

CHRISTOPHER
ROSS

Katherine
Wo die
Wildnis leuchtet

Weltbild

Katherine
Wo die Wildnis leuchtet



© Ralf Eyertt

Christopher Ross gilt als Meister des romantischen Abenteuerromans. Durch Bestseller wie *Hinter dem weißen Horizont*, *Mein Beschützer*, *der Wolf*, *Geliebter Husky* und die Romane der *Clarissa*-Saga wurde er einem breiten Publikum bekannt. Während zahlreicher Reisen und längerer Aufenthalte in Kanada und Alaska entdeckte er seine Vorliebe für diese Länder, die bevorzugten Schauplätze seiner Romane. Mehr über den Autor: www.christopherross.de
www.facebook.com/christopher.ross.autor

Christopher Ross

Katherine
Wo die Wildnis leuchtet

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG,

Ohmstraße 8a, 86199 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Redaktion: Ingola Lammers

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com (© Irina Bg, xavitorrents,

WilcoUK, wirakorn deelert, Smit, enterphoto)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-98507-357-3

Seit Wochen freute sich Kate auf das Picknick. Wer in Johnville vom Picknick sprach, meinte den festlichen Jahrmarkt, der jedes Jahr im August die Erntezeit einläutete und viele Hundert Menschen aus der kleinen Stadt im kanadischen New Brunswick und den umliegenden Gemeinden anlockte. Die letzte Gelegenheit, Freunde und Verwandte zu treffen, den neuesten Klatsch auszutauschen und zu feiern und zu tanzen und, wenn der Bischof wegsah, einen Schluck aus der Whiskeyflasche zu nehmen, bevor es zur Kartoffelernte auf die Felder ging.

Schon jetzt betrachtete sich Kate öfter im Spiegel. Sie war sehr kritisch, was ihr Aussehen betraf, fand ihre Lippen zu voll, ihr Lächeln zu anzüglich und ihre Frisur mit den sorgfältig gescheitelten Haaren zu streng. Als überzeugte Katholikin benutzte sie kein Make-up. Um rosige Wangen zu bekommen, sollte man spazieren gehen, für rosige Lippen früh aufstehen und sich beim Essen zurückhalten, um eine reine Haut zu behalten, hatte ihr Father Chapman mehrfach gesagt. Die natürliche Schönheit einer Frau sei ein Geschenk Gottes, das man nicht verändern müsse. Vielleicht mit einer Fingerspitze von der Kräutersalbe, die ihre älteste Schwester Margaret heimlich benutzte, aber nicht mehr.

»Hast du Angst, Simon könnte dich nicht auffordern?«, fragte Nora. Ihre Schwester war drei Jahre älter als sie, wurde von den Männern umschwärmt und ließ keinen

Tag vergehen, ohne sie aufzuziehen. »Du bist nur einmal mit ihm ausgegangen. Es gibt kein Gesetz, das ihn zwingt, dir den Hof zu machen.«

»Wer sagt denn, dass ich das will?«

Nora lachte. »Das sieht man dir doch an. Du hättest deine Augen sehen sollen, als wir im Laden seiner Eltern waren, und er dir den Korb mit deinen Einkäufen zum Wagen getragen hat. Du hast dich in ihn verliebt, Schwesterherz, und wenn du mich fragst, hättest du keine bessere Wahl treffen können.«

»Weil seine Eltern reich sind? Weil seinem Vater die Verladestation am Bahnhof in Bath und der größte Laden im Carleton County gehört?« Kate wandte sich kopfschüttelnd vom Spiegel ab. »Du hast seine Mutter nicht gehört. Die würde ihren Sohn eher ins Kloster schicken, als ihn eine Frau heiraten zu lassen, die so mittellos und unbedeutend ist wie ich. Das hat sie gesagt.«

»Simon ist ein Charmeur, der kriegt sie schon rum.«

»Nicht jeder ist so unabhängig wie dein Jack.« Der Farmersohn hatte sich ein paarmal mit Nora getroffen, ohne bei ihren Eltern vorzusprechen, und kümmerte sich auch nicht um das, was seine Eltern sagten. »Hat er was gegen uns?«

»Jack ist ein paarmal enttäuscht worden und mag die Menschen in Johnville nicht besonders. Ich hab versucht, ihn umzustimmen, aber er sagt, er wäre froh, wenn er und ich endlich verschwinden könnten. Wir wollen nach Maine.«

»Nach Maine? Gibt es dort Land für neue Siedler?«

»Wir wollen einen Laden eröffnen. So wie Simons Vater.«

»Und so reich werden?«

»Unsinn! Wir wollen am Meer leben.«

Nora hatte natürlich recht, Kate empfand etwas für Simon. Ob es Liebe war, wusste sie nicht, doch zumindest hatte sie das Verlangen, bei ihm zu sein und seine Wärme zu spüren, wenn er seine Hand auf ihre Wange legte wie während ihres gemeinsamen Spaziergangs vor einigen Wochen. Jedes Mal, wenn sie auf den nahen Campbell Hill stieg und Blumen pflückte, hielt sie Ausschau nach ihm, doch außer den Brennans auf der Nachbarfarm, die weiter unten im Tal lag, und ihrem Bruder John, der auf der Weide die Schafe hütete, war niemand zu sehen. Bei gutem Wetter konnte sie von hier oben bis nach Bath sehen, der Siedlung, die um die Bahnstation entstanden war; dort wohnte Simon mit seinen Eltern. Sein Vater hatte vorausgesehen, dass die Eisenbahn nach Bath kommen würde, und rechtzeitig in Land investiert, das inzwischen ein Vermögen wert war. Man sprach bereits davon, dass er in die Politik gehen würde.

Für ihn, vor allem aber für seine Frau, war Kate nur die mittellose Tochter eines Farmers, die weder eine anständige Aussteuer noch die nötige Ausstrahlung und Eleganz in die Ehe eines jungen Mannes mitbrachte, der zu Höherem berufen war und die Familie einmal standesgemäß vertreten sollte. Kate durchschaute Simons Mutter, kannte ihre Art aus zahlreichen Romanen, die sie gelesen hatte. Sie war zur Schule gegangen, hatte eine bessere Ausbildung als ihre Brüder genossen, die für die Feldarbeit gebraucht wurden, sogar einige Ausgaben der *Daily News* aus der nahen Hauptstadt gelesen und verstand ein wenig von Politik.

Vom Campbell Hill hatte man einen prächtigen Ausblick auf Johnville und die umliegenden Wälder und Täler. Kate hatte Irland nie gesehen, wusste aber von ihrer Mutter und auch von Margaret und ihren Brüdern, wie sehr diese Täler in New Brunswick der alten Heimat ähnelten. Besonders im Sommer, wenn die Wiesen vom selben Grün wie das irische Kleeblatt waren, sich auf den Kartoffelfeldern grüne Triebe zeigten und die Luft vom salzigen Duft des nahen Meeres erfüllt war. »Irland o Irland, wie sehne ich mich nach dir.«

Wie so viele Iren waren auch Kates Eltern vor den Auswirkungen der Kartoffelfäule nach Kanada geflohen. Ein Krankheitserreger hatte mehrere Ernten vernichtet und Irland in eine große Hungersnot getrieben. Eine Million Menschen waren gestorben. Beinahe dreißig Jahre war das nun her, man schrieb das Jahr 1891, und den Familien in Johnville, die kostenlos Land bekommen hatten, ging es besser als je zuvor. Die Ernten in New Brunswick waren immer gut gewesen. Keiner außer den Gallaghers hatte Reichtum angehäuft, aber sie hatten immer ihr Auskommen und genug zu essen gehabt. Sogar Pferde konnten sie sich jetzt leisten, ein Fortschritt, der vor allem das Pflügen erleichterte.

»Hallo, Kate! Ich wusste, dass du hier auf mich warten würdest.«

Sie drehte sich und sah Patrick O'Leary den Hügel heraufkommen. Paddy, wie er sich nannte, war ein kräftiger Bursche mit rötlichen Haaren und zahlreichen Sommersprossen. Er war ungefähr so alt wie sie, lebte mit seinen beiden Brüdern zusammen und ließ sie die ganze Arbeit

machen. Ein Taugenichts, der angeblich von Diebstählen in benachbarten Ortschaften lebte und sein Geld in den Spelunken von Saint John verprasste.

»Du bist der Letzte, auf den ich warte, Paddy O’Leary.«

Er grinste frech. »Willst du mit mir nach Saint John fahren? Wir könnten eine Menge Spaß in der Hauptstadt haben. Ich kenne da ein Lokal, da spielen sie irische Lieder, und wer am besten tanzt, bekommt ein Bier spendiert. Keine Lust, Missy?«

»Ich bin nicht deine Missy, und ich trinke kein Bier. Und jetzt geh bitte. Ich bin hier, um allein zu sein, und nicht, um mir deine dummen Reden anzuhören.«

»Du bist gar nicht nett. Ich mache dir den Hof, merkst du das nicht?«

»Das fehlte noch. Geh jetzt!«

Paddy trabte spöttisch lächelnd den Hügel hinab. »Ich gebe nicht auf, Missy!«, rief er. »Oder glaubst du, dieser Gallagher heiratet dich? Daraus wird nichts. Der angelt sich was Besseres, eine Dame aus der Gesellschaft. Oder seine Mutter schickt ihn nach Europa, und er schnappt sich eine Prinzessin.«

»Red keinen Unsinn, Paddy!«

Kate hatte keine Ahnung, woher Paddy von ihrer Beziehung zu Simon wusste. Von Nora bestimmt nicht, ihre Schwester war keine Klatschbase. Und sonntags in der Kirche hatte sie Simon höchstens mal einen verstohlenen Blick zugeworfen. Anscheinend hatte jemand gesehen, wie sie zusammen spazieren gegangen waren, und nichts Besseres zu tun gehabt, als die Neuigkeit rumzuerzählen. Als gäbe es nichts Wichtigeres in Johnville. Andererseits durfte

sie sich nicht beschweren. Sie war beinahe zweiundzwanzig, und die meisten Frauen in ihrem Alter waren längst verheiratet. Wahrscheinlich hatte man bereits Wetten darauf abgeschlossen, wann und wen sie einmal heiraten würde.

Kate kehrte zur Farm zurück. Vor einigen Monaten hatten ihre Eltern das Giebelhaus um einen Anbau erweitert, da ihr Bruder John einer jungen Frau flussabwärts den Hof machte und wohl bald heiraten würde. Er würde die Farm nach dem Tod der Eltern weiterführen und hatte niemals die Unrast seines Bruders James gespürt, der seine Zukunft im Westen sah. Kate hatte noch keine Pläne, wusste aber, dass sie nicht ihr ganzes Leben in Johnville verbringen würde. Hieß es nicht, dass das Gras auf der anderen Seite der Berge noch grüner war?

Randy, ihr zottiger Mischlingshund, hob nicht einmal den Kopf, als sie den Hof erreichte, und keines der Hühner stob gackernd zur Seite. Ihre Witterung war den Tieren vertraut. Die beiden Katzen, die ihnen nicht gehörten, sich aber schon seit einigen Tagen in der Gegend herumtrieben, lagen faul vor einem der Schuppen. Es war ein ungewöhnlich sonniger Tag im Saint John River Valley, fast zu schön für das östliche Kanada, und wie alle Bewohner hoffte Kate, dass das Wetter bis zum Picknick am Wochenende halten würde. Vorsichtshalber hatte sie einen Rosenkranz an die Wäscheleine gehängt, angeblich ein sicheres Mittel, um schönes Wetter für das Ereignis des Jahres zu garantieren.

Kate zögerte, als sie einen Einspanner vor dem Haus stehen sah, offensichtlich der Wagen der Gallaghers. Sie be-

fürchtete Schlimmes und schlich sich seitlich an das Fenster ihrer guten Stube heran. Wegen des schönen Wetters stand es halb offen. Sie hörte die herrische Stimme von Simons Mutter. Eine Frau wie Mrs Gallagher würde ihre Mutter immer in der guten Stube empfangen, schon um ihren spöttischen Blicken zu entgehen. Jede andere Frau wäre mit der Küche zufrieden gewesen, wo sich ohnehin das Leben abspielte.

»Ich sage Ihnen das mit aller gebotenen Höflichkeit, liebe Mrs Ryan«, betonte Simons Mutter. »Wir würden eine ernsthafte Beziehung zwischen Ihrer Tochter Katherine und unserem Sohn Simon auf keinen Fall dulden. Simon mag auf Kates hübsches Gesicht hereingefallen sein, aber ich bin sicher, auch er weiß, was er seiner Familie schuldig ist, und denkt nicht daran, Ihrer Tochter den Hof zu machen. Wir kommen aus verschiedenen Welten. Simon wird sich in Kreisen bewegen, die Ihrer Familie vollkommen unbekannt sind, und eine Frau, die mit dieser Welt nicht vertraut ist, wäre seiner Karriere nur hinderlich.«

Doch Anne Ryan war eine selbstbewusste Frau, die sich selbst von einer Mrs Gallagher nichts vorschreiben ließ. »Ich dachte immer, Simon wäre ein erwachsener Mann. Sollten wir nicht ihm überlassen, welcher Frau er den Hof machen will? Und was meine Tochter Katherine angeht ... sie ist zur Schule gegangen, hat viele Bücher gelesen und kann sich in jeder Gesellschaft bewegen. Bei allem Respekt, Ma'am, und ohne Ihnen zu nahe zu treten, ich lasse mir von niemandem vorschreiben, wie sich meine Tochter zu verhalten hat.«

Simons Mutter zügelte nur mühsam ihren Zorn. »Ich

habe nichts gegen Sie und Ihre Familie«, zwang sie sich zu sagen. »Sie sind rechtschaffene Leute, die eine Farm aufgebaut und etwas erreicht haben, was Anerkennung verdient hat. Aber zwischen Ihnen und unserer Familie besteht dennoch ein himmelweiter Unterschied. Mein Mann Charles hat innerhalb kürzester Zeit ein Imperium begründet und wird bereits als neuer Premier unserer Provinz gehandelt, zumindest aber als einflussreicher Minister. Und ich verkehre mit First Ladies und anderen einflussreichen Frauen und stehe zahlreichen Wohltätigkeitsorganisationen als Präsidentin vor, lasse meine Kleider aus Paris in Frankreich kommen und speise in den vornehmsten Restaurants. Ich glaube kaum, dass sich Ihre Tochter in meiner Welt wohlfühlen würde. Verstehen Sie mich nicht falsch, liebe Mrs Ryan, ich wünsche Ihrer Tochter nur das Beste, aber ich glaube auch, dass sie sich nur unter Ihresgleichen wohlfühlen würde.«

»Warum überlassen wir das nicht unseren Kindern?«, konterte Kates Mutter. »Sie müssen doch am besten wissen, was gut für sie ist. Außerdem besteht gar kein Anlass, sich zu echauffieren. Soweit ich weiß, haben sich die beiden erst einmal zu einem Spaziergang getroffen. Er hat ihr keinen Antrag gemacht.«

»Ein Spaziergang ohne Anstandsdame, ist das nicht schlimm genug?«

»Wir leben in Johnville, nicht in Boston oder New York.«

Mrs Gallagher überhörte den Einwand. »Ich wollte Sie nur gewarnt haben, bevor es zu spät ist. Sagen Sie Ihrer Tochter, sie soll sich von Simon fernhalten. Es wäre besser für sie. Es gibt genug andere Männer, die zu ihr passen.«

»Ich werde es ihr ausrichten«, erwiderte Anne Ryan schnippisch.

Kate versteckte sich rasch neben dem Haus und wartete, bis Simons Mutter auf den Kutschbock gestiegen war und ihren Wagen vom Hof gelenkt hatte. Sie fühlte sich miserabel. Sie hatte Mrs Gallagher einiges zugetraut, aber niemals damit gerechnet, dass sie sich die Mühe machen würde, nach Johnville zu fahren und ihre Mutter in diesem überheblichen Ton zurechtzuweisen. Wer war sie denn, sich so etwas zu erlauben? Kam sie nicht selbst aus einfachen Verhältnissen? War sie nicht die Tochter eines ganz normalen Händlers, die es nur dem Glück ihres Mannes zu verdanken hatte, dass sie in die Oberschicht aufgestiegen war? Und stimmte es denn wirklich, dass sie mit First Ladys speiste?

Kate ging ins Haus und traf ihre Mutter in der Küche an. Die harten Jahre waren nicht spurlos an Anne Ryan vorübergegangen, aber sie hatte sich ihren Stolz bewahrt, trug selbst ihre einfachen Kleider und die weiße Schürze mit Würde und achtete auf ihr Äußeres, obwohl sie selten aus dem Haus und unter Menschen kam. Sie war der ruhende Pol ihrer Familie, und nur ihr war es zu verdanken, dass die Wankelmütigkeit und Unrast ihres Mannes ihre Farm nicht gefährdeten. Sie saß auf der Bank neben dem Herd und schälte Kartoffeln.

»Ich hab alles gehört, Mum. Warum ist sie so wütend?«

»Ach, sie hält sich eben für was Besseres.«

»Vielleicht hat sie recht?«

Ihre Mutter hörte zu schälen auf. »Weil sie mehr Geld besitzt und ihre Kleider aus Frankreich kommen lässt? Sie

ist nicht besser als die englischen Landlords, die uns in der alten Heimat das Leben schwer gemacht haben. Nur weil sie aus adeligen Familien kamen, glaubten sie, uns sagen zu können, was wir zu tun und zu lassen hatten. Sie erließen uns nicht mal die Steuern, als die Kartoffelfäule unsere Ernten vernichtet hatte. Nein, diese Frau ist nichts Besseres.«

Kate schenkte sich ein Glas Milch ein und setzte sich. »Ich mochte Simons Mutter noch nie. Meinst du, sie verbietet ihm wirklich, mit mir spazieren zu gehen?«

»Sie glaubt, er hätte eine andere Frau verdient.«

»Das wird sich Simon nicht gefallen lassen. Wenn er mich mag, spricht er mit ihr und stimmt sie um.« Kate leckte sich mit der Zunge die Milch von der Oberlippe. »Ist sie wirklich so vornehm, wie sie tut, Mum? Und meinst du, ich könnte mithalten, wenn Simon ... wenn er wirklich um meine Hand anhalten würde? Ich will nicht wie eine Adelige leben. Ich will keinen Mann, der in besseren Kreisen verkehrt und Angestellte für sich arbeiten lässt. Meinst du, er würde mit mir woandershin gehen und ein normales Leben mit mir führen?«

»Wenn er dich liebt, wird er alles für dich tun.«

Kate setzte ihre ganze Hoffnung in das bevorstehende Picknick. Wenn Simon sie wirklich mochte, würde er sie zum Tanz auffordern und seiner Mutter sagen, dass es keine Rolle spielte, aus welcher Familie seine Auserwählte stammte. Wie man sich in der besseren Gesellschaft zu benehmen hatte, konnte man lernen. Dafür gab es sogar Bücher. Kate hatte einen Roman über ein einfaches Mädchen gelesen, das sich in den Sohn eines reichen Mannes

verliebt hatte und zu einer der führenden Damen in der Bostoner Gesellschaft aufgestiegen war.

Doch was nützte es, das Pferd am Schwanz aufzuzäumen? Vor dem Picknick gab es genug zu tun, und solche Gedanken würden sie nur ablenken. Sie half beim Stricken und Häkeln von kleinen Geschenken, die der Frauenverein an seinem Stand verkaufen würde, schnitt Girlanden und Fähnchen zu, mit denen die Verkaufsstände geschmückt werden sollten, und half ihrer Mutter beim Backen, damit genügend Brot für das festliche Essen zur Verfügung stand. Simons Vater hatte die große Lagerhalle gegenüber vom Bahnhof in Bath für das Festmahl und den anschließenden Tanz leerräumen lassen. Einige Männer stellten dort bereits Tage vor dem Picknick lange Tische und Bänke auf und errichteten ein Podium für die Kapelle, die aus dem nahen Woodstock anreisen würde.

Als die Meldung kam, dass mehrere Hundert Besucher einen Sonderzug gemietet hatten, um beim Picknick dabei sein zu können, war nicht nur Kate überrascht. Man rechnete inzwischen mit knapp zweitausend Besuchern, die fast alle am Festessen teilnehmen würden. Nur weil sich die halbe Stadt an den Vorbereitungen beteiligte, war am Samstagmorgen alles bereit, und die Feierlichkeiten konnten beginnen. »Welcome to Johnville« stand in großen Lettern auf dem Banner, das über der Straße hing und die Besucher begrüßte.

Das Festgelände zeigte sich in voller Pracht, als Kate vom Wagen ihrer Eltern stieg. Sie trug ihr dunkelblaues Sonntagskleid mit dem weißen Kragen, einen roten Schal

und die schwarzen Schuhe, die sie sonst nur zum Kirchgang anzog. Ihre kastanienbraunen Haare hatte sie zu einem dicken Zopf geflochten.

Am Bahnhof traf gerade der Zug mit den Besuchern aus dem Umland ein. Kate machte einen großen Bogen um die Lokomotive, die unter ständigem Pfeifen und Läuten hielt und dunkle Qualmwolken ausstieß, und lauschte den Klängen der Kapelle, die vor dem Bahnhof mit irischen Liedern für Stimmung sorgte. Überall wehten grüne Girlanden und Fähnchen, wie am Saint Patrick's Day. Die Stimmung war heiter und ausgelassen, man sah viele fröhliche Gesichter.

Kate trennte sich von ihren Eltern, nicht ohne das Versprechen, sie zum Festessen am späten Nachmittag in der Festhalle zu treffen, und schloss sich Nora und ihrem Verlobten an. Sie hörte einem Wunderdoktor zu, der leicht durchschaubare Kartentricks zeigte und »Dr. Hillerman's Magic Water« verkaufte, das angeblich jede noch so schwere Übelkeit wegzaubern würde, aber nichts weiter war als mit einem gewöhnlichen Schnaps und Zucker versetztes Wasser, und gab einige Cent des Dollars, den sie mitgenommen hatte, für einen Becher mit Eiscreme aus. Als Kate merkte, dass Nora lieber allein mit ihrem Verlobten sein wollte, und sie sich wie das fünfte Rad am Wagen vorkam, setzte sie sich unter einem Vorwand ab und ging allein weiter, nicht gerade geziemend für eine junge Frau, aber bei den vielen Leuten fiel es kaum auf.

Auf die vielen Paare blickte sie ein wenig neidisch. Auch sie wäre gern Arm in Arm mit Simon über das Festgelände spaziert, aber er war nirgendwo zu sehen. Sie tröstete sich

damit, dass er als Mitglied des Festkomitees wahrscheinlich wenig Zeit hatte. Nur seine Eltern entdeckte sie, wie sie mit einem der Ehrengäste vom Bahnhof kamen. Charles E. Gallagher war ein hagerer Mann mit einem angedeuteten Schnurrbart und trug Gehrock und Zylinder, seine Frau ein festliches Kleid und einen breitrandigen Hut aus Paris.

»Vornehme Leute«, hörte sie Nora sagen. Ihre Schwester war unbemerkt neben ihr aufgetaucht und legte eine Hand auf ihre Schultern. »Suchst du nach Simon? Ich glaube, ich habe ihn vorhin mit Father Chapman gesehen.« Sie kicherte leise. »Vielleicht bestellt er schon das Aufgebot für eure Hochzeit.«

»Wir treffen uns erst beim Tanz«, erwiderte Kate ernst und hoffte, dass sie recht behielt. Mit einem Lächeln fügte sie hinzu: »Und ihr? Wann heiratet ihr?«

Beim Festessen saß Kate bei Nora und ihrem Verlobten. Es gab gebratenes Huhn, Kartoffeln und grüne Bohnen, dazu frische Limonade vom Frauenverein, dem auch ihre Mutter angehörte. Mum brachte zwei große Krüge an ihren Tisch und versuchte ihren Mann aufzuheitern. Pat Ryan war kein besonders fröhlicher Mensch und würde erst in Stimmung kommen, wenn er einen Krug von dem Bier getrunken hatte, das mit Rücksicht auf den Bischof nur außerhalb der Festhalle ausgeschenkt wurde. Dass es dort auch zu Prügeleien kam, gehörte zum Picknick wie Verkaufsbuden, Ponyreiten und Sackhüpfen.

Vor lauter Aufregung aß Kate nur wenig, ganz im Gegensatz zu ihrer Schwester, die gar nicht genug bekommen konnte und dabei gertenschlank bleiben würde. Simon saß mit seinen Eltern am Tisch des Festkomitees und schien so tief in die Unterhaltung mit seinem Tischnachbarn vertieft zu sein, dass er sie kaum beachtete. Einmal hatte sie das Gefühl, dass er ihr zulächelte, doch schon im nächsten Augenblick wandte er sich einer jungen Dame zu, die ihm gegenüber saß und nach der neuesten Mode gekleidet war. Obwohl sie zu ihrem männlichen Tischnachbarn zu gehören schien, regte sich Eifersucht in Kate. Hatte er sie schon vergessen? Maß sie ihrem Spaziergang mehr Bedeutung zu als er? War sie nur ein Zeitvertreib für ihn gewesen, und seine Mutter wirkte nur deshalb so entspannt, weil er keine ernsthaften Absichten hegte?

Als die Kapelle zu spielen begann, gehörten Nora und ihr Verlobter zu den ersten Paaren auf der Tanzfläche. Kate sah ihnen an, wie glücklich sie waren; sie hatte bereits zugestimmt, ihre Hochzeit als Trauzeugin zu begleiten. Immer mehr Paare drängten auf die Tanzfläche, getrieben von der Town Band mit ihren Gitarren, Flöten und gleich mehreren Fiddles, tanzten zu zweit und in kleinen Gruppen und ließen die Folklore der alten Heimat wieder aufleben.

Als ein Mann auf sie zukam, glaubte sie schon, es wäre Simon, und war kurz davor aufzuspringen, doch dann erkannte sie Paddy O'Leary. Der Taugenichts hatte anscheinend schon von dem Bier getrunken und war beschwipst. »Da bist du ja, Missy!«, rief er fröhlich. »Ich hab dich schon den ganzen Tag gesucht.« Er verbeugte sich. »Wie wär's mit uns beiden? Wollen wir ein Tänzchen wagen?«

»Lass mich in Ruhe, Paddy!«, reagierte sie gereizt.

»Warum so hitzig, Missy? Wartest wohl auf Simon Gallagher. Glaubst du wirklich, der feine Herr will was mit dir zu tun haben? Mit einer Farmerstochter?«

»Geh endlich, Paddy! Du bist ja schon betrunken!«

»Ich?« Er schnitt eine Grimasse. »Ich hab von dem Bier gekostet und einen winzigen Whiskey getrunken, weiter nichts. Komm und tanz mit mir, Missy!«

»Den Teufel werde ich tun!«

Inzwischen war ein kräftiger Mann auf ihre Auseinandersetzung aufmerksam geworden und kam ihr zu Hilfe. »Belästigt Sie der Taugenichts, Ma'am?«

»Ich tanze nicht mit Betrunkenen! Und mit ihm schon gar nicht!«

Der Mann zögerte nicht lange. »Das haben wir gleich, Ma'am.« Er packte Paddy unter den Armen, schob ihn zur Tür und auf die Straße hinaus. »Und lass dich hier nicht mehr blicken! Auf Typen wie dich können wir verzichten.«

Kate bedankte sich bei ihrem Retter, war aber erleichtert, dass er bereits eine Tanzpartnerin hatte und sie nicht aufforderte. Sie wollte an ihrem Platz sein, wenn Simon sie um einen Tanz bat. Himmel, warum war sie nur so nervös?

Ihr Herz begann schneller zu klopfen, als Simon sich einen Weg durch die tanzenden Paare bahnte und sich ihr näherte. Ihr erwartungsvolles Lächeln entgleiste ein wenig, so aufgeregt war sie. Der Augenblick, den sie während der letzten Woche so viele Male herbeigesehnt hatte, war endlich gekommen.

»Darf ich dich um den nächsten Tanz bitten, Kate?«, fragte er förmlich.

»Gern«, antwortete sie und reichte ihm die Hand.

Für Kate ging ein Traum in Erfüllung. Mit einem Mann zu tanzen, den sie liebte, war ein Gefühl, das sie bisher nicht gekannt hatte. Beim letzten Picknick hatte sie mit mehreren Männern getanzt, jedes Mal ihren Spaß gehabt, besonders bei den schnellen und rhythmischen Songs, aber die Wärme und Zuneigung, die sie in Simons Armen genoss, hatte sie nie gespürt. »Wenn du einen Mann liebst, dann fühlst du das«, hatte ihre Schwester Nora einmal gesagt.

Simon war ein guter Tänzer und ließ sie über dem Boden schweben. So leicht und beschwingt, wie man nur in Träumen tanzt. Er redete wenig, beschränkte sich auf wenige Komplimente, aber sein Lächeln war aufrichtig und

liebevoll und sagte mehr, als es viele Worte vermocht hätten. Seine Arme hielten sie wie einen kostbaren Besitz. Sie erwiderte sein Lächeln und wünschte sich, dass er sie küsste, mitten auf der Tanzfläche und vor allen Dorfbewohnern. Ein Gedanke, der sie amüsierte. Sie wären tagelang Stadtgespräch gewesen, und Father Chapman hätte ihnen ernsthaft ins Gewissen geredet. Es schickte sich nicht, seine Gefühle öffentlich zu zeigen.

Noch einige Male an diesem Abend forderte Simon sie auf, und jeder Tanz mit ihm erschien ihr wie eine Belohnung für ihre manchmal quälenden Träume und das lange Warten. Sie sah, wie Nora ihr zulächelte, als sie an ihr vorbeitanzten, und bemerkte das Grinsen ihres Bruders John, der mit seiner Liebsten vom Fluss das Tanzbein schwang. Was für ein Tag, was für ein Picknick! Selten war sie so glücklich gewesen wie bei dem rauschenden Finale, als die Fiddler der Band den *Brian Boru's March* anstimmten, jenes irische Volkslied, mit dem die Iren ihren einstigen König ehrten und ihre irische Heimat hochleben ließen.

Zumindest in Gedanken spürte Kate seinen Kuss, als seine Eltern riefen und sie sich voneinander verabschieden mussten. »Sobald ich kann, komme ich zu dir«, flüsterte er, bevor er ging, und berührte sie sanft am Oberarm, als wollte er sein Versprechen mit einer Berührung bekräftigen. Sie blickte ihm und seiner Familie nach, bis sie die Festhalle verlassen hatten, und kehrte zu ihrer eigenen Familie zurück, die schon ungeduldig auf sie wartete. Alle grinsten, bis auf ihre Mutter, die eher ein zufriedenes Lächeln zeigte, und ihren Vater, der wohl ein Bier zu viel getrunken hatte und ihrer Mutter die Zügel überließ.

Nur wenige Tage später begannen sie mit der Kartoffelernte, und der Alltag hatte sie wieder. Die Arbeit war mühsam. Ihre Mutter ging voraus und lockerte den Boden mit einer Harke, während ihr Vater, John, Nora und sie ihr folgten, die Kartoffeln aufhoben und in einen Korb warfen. Eine Arbeit, die auf den Rücken ging und sie so ermüdete, dass sie gleich nach dem Abendessen ins Bett fielen und einschliefen. Doch mit jedem vollen Korb, den sie auf den Wagen luden, wuchs ihre Zufriedenheit über eine erfolgreiche Ernte, deren Ertrag sie sicher über den Winter bringen würde. Die dunkle Erde in New Brunswick war wie geschaffen für Kartoffeln und brachte große Knollen hervor, wie man sie in der alten Heimat schon lange nicht mehr gehabt hatte. Noch jetzt, im Herbst 1891, waren die Auswirkungen der Kartoffelfäule in Irland zu spüren, berichteten Einwanderer, die erst kürzlich nach Kanada gekommen waren.

Durchreisende fragten oft, warum ihnen die Kartoffeln immer noch schmeckten, wo die Ernte doch so anstrengend war. Aber die Iren aßen anscheinend nichts anderes als Kartoffeln. »Weil es nichts Besseres gibt als Kartoffeln, die man über einem offenen Feuer erhitzt und mit frischer Butter und Salz isst«, antwortete sie dann immer.

Ein solches Kartoffelfeuer bildete auch diesmal wieder das Ende der Kartoffelernte, gefolgt von einem Dankesgottesdienst in der Church of St. John the Evangelist. »Himmlischer Vater«, betete Father Chapman, nachdem er sich bei allen Beteiligten für die Finanzierung und den Bau der neuen Kirche bedankt hatte, »wir danken dir, dass du unsere Gebete auch in diesem Jahr erhört und uns mit

einer guten Ernte beschenkt hast. Die Älteren unter uns wissen noch, wie qualvoll die Zeit der Kartoffelfäule und die Hungersnot in der alten Heimat waren, die qualvollen Nächte in den Armenhäusern und die Not derjenigen, die in den Häusern oder auf den Straßen unter dem Joch des Hungers zusammenbrachen und auf qualvolle Weise starben. Du hast den Menschen, die überlebt haben, den Mut gegeben, ihre alte Heimat zurückzulassen und über das Meer nach Kanada zu kommen. In wenigen Jahren rodeten sie Wälder, pflanzten Kartoffeln auf ihren neuen Feldern an, bauten Häuser und gründeten eine Siedlung, die sie an die alte Heimat erinnerte und zu ihrem neuen Zuhause wurde.« Er betonte mit blumigen Worten, dass sie auch ihren katholischen Glauben mit in die Neue Welt gebracht hatten, und segnete seine Gemeinde. »Gehet hin in Frieden, meine Brüder und Schwestern. Amen.«

In der Kirche suchte Kate vergeblich nach Simon. Es hieß, dass er mit seinen Eltern nach Fredericton gefahren war, um sich das King's College anzusehen und um eine Aufnahme zu bemühen. Nur ein Schachzug der Mutter, um ihn von ihr zu trennen, oder sein Ehrgeiz, besonders gute Bildung zu erlangen? Mit den wenigen Jahren, die sie auf der Schule verbracht hatte, ließ sich schwerlich prahlen. Sie konnte von Glück sagen, dass ihre Eltern sie überhaupt auf eine Schule geschickt hatten. Es gab immer noch Frauen, die nicht einmal lesen und schreiben konnten, weil sie ohnehin heiraten und ihrem Mann den Haushalt führen würden. Was sie dafür wissen mussten, lernten sie von ihren Müttern.

Gerade als Kate daran zu zweifeln begann, ob Simon

überhaupt wieder auftauchen würde, erschien er mit seinem Einspänner, sportlich gekleidet und mit einer modischen Schiebermütze auf den rotblonden Haaren, und sprach bei ihren Eltern vor. Anne Ryan war gerade beim Kochen, und wischte sich die Hände an ihrer Schürze ab, als es klopfte, und Karen ihn hereinbat. Hinter ihm kam ihr Vater herein. Er war im Stall gewesen und hatte nach ihrer Milchkuh gesehen. Sie erwartete Nachwuchs und benahm sich seit einigen Tagen launisch.

»Wie geht es unserer Betty?«, fragte Anne Ryan neugierig.

»Morgen oder übermorgen«, antwortete er, »spätestens.«

Simon ahnte wohl, dass keine bessere Gelegenheit kommen würde, begrüßte Kate, die sich im Hintergrund hielt, mit einem Lächeln und verbeugte sich überhöflich. »Wenn ich mich kurz vorstellen dürfte?«, begann er. »Gallagher ... Simon Gallagher. Ich bin mit Ihrer Tochter ... ich meine, wir haben uns vor einiger Zeit kennengelernt und haben schon einmal eine gemeinsame Spazierfahrt unternommen. Ohne Ihre Erlaubnis, wie ich gestehen muss und wofür ich mich aufrichtig entschuldigen möchte. Ich würde Kate gern wieder zu einer Spazierfahrt einladen und bitte Sie freundlichst um Erlaubnis.«

Kates Vater brummte etwas Unverständliches in seinen Bart.

»Natürlich, die geben wir gerne«, sagte ihre Mutter. »Dürfen wir Ihnen vorher noch etwas zu trinken anbieten? Ein Glas Milch vielleicht?«

»Nein, danke. Wenn Sie erlauben, würden wir gleich losfahren.«

»Aber ich muss mich umziehen!«, warf Kate ein. Sie trug einen einfachen Rock mit Schürze und eine Alltagsbluse. »Ich brauche nur ein paar Minuten.«

Simon lächelte. »Dann nehme ich vielleicht doch ein Glas Milch.«

Kate lief in ihr Zimmer, zog einen besseren Rock und die schwarzen Schnürschuhe an und band ihre langen Haare im Nacken mit einem roten Band zusammen. Sie kniff sich in die Wangen in der Hoffnung, sie würden dadurch etwas Farbe annehmen, und überprüfte ihr Aussehen im Spiegel, bevor sie sich einen breiten Schal um die Schultern legte und in die Küche zurückkehrte.

»Vielen Dank für die Milch«, sagte Simon gerade zu ihrer Mutter.

Kate war froh, als sie auf dem Kutschbock saß, und Simon den Einspanner auf die Wagenstraße lenkte. »Du hättest mir vorher Bescheid sagen sollen«, sagte sie, »dann hätte ich mehr Zeit gehabt, um mich zurechtzumachen.«

»Du siehst wunderbar aus, Kate!«, schwärmte Simon.

Sie fuhren zum Moose Mountain Lake, einem abgelegenen See westlich von Johnville, der sich unterhalb eines abgeflachten Berges erstreckte und wegen seiner geschützten Lage für sein ruhiges Wasser bekannt war. Wie immer im späten September leuchteten die Laubbäume am Ufer und auf den Berghängen in roten, gelben und braunen Herbsttönen: ein Festival der Farben, das selbst die Einheimischen noch in Erstaunen versetzte. Ein Teil der Farben spiegelte sich im Wasser und zerfloss mit den vom sanften Wind gekräuselten Wellen.

Sie rasteten auf den Felsen und erfreuten sich an der ungewöhnlich warmen Herbstsonne. Simon hatte einen Picknickkorb mit Sandwiches und selbst gemachter Limonade mitgebracht und prostete ihr liebevoll zu. Ein junger Mann mit einem festen Willen, so schien es, kein labiler Jüngling, der sich von seinen Eltern bevormunden ließ und alles tat, was sie von ihm verlangten.

»Das ist lieb von dir ... mich auf ein Picknick einzuladen«, sagte sie.

»Gibt es was Schöneres an einem solchen Tag?«

Kate fühlte sich prächtig. Von einem Mann, den sie liebte, auf diese romantische Weise umworben zu werden, schmeichelte ihr und machte die Sorgen wett, die sie sich nach dem Besuch seiner Mutter gemacht hatte. Ob er von ihrem Besuch und ihren barschen Worten wusste? Sie dachte nicht daran, ihm davon zu erzählen, weil sie damit ihm und sich nur die Stimmung verdorben hätte, und sagte lediglich: »Wissen deine Eltern, dass wir zusammen sind?«

»Meine Eltern haben andere Sorgen«, sagte er. »Mein Vater will in die Politik und ist ständig unterwegs, um für seine Kandidatur zu werben, und meine Mutter organisiert Projekte für bedürftige Menschen und sammelt Spenden bei den Familien ihrer Freundinnen. Am Samstag veranstaltet sie einen Wohltätigkeitsball, der etliche Tausend Dollar einbringen soll. Sie ist eine engagierte Frau.«

»Und du? Was willst du einmal werden?«

»Anwalt vielleicht. Zuerst mal muss ich das College schaffen.«

»In Saint John?«

»Fredericton. Mein Vater will, dass ich aufs King's College gehe.«

»Das ist weit weg. Können wir uns dann noch sehen?«

»In den Ferien ... oder du kommst nach Fredericton.«

Kate war zufrieden. So klang kein Mann, der sich von seinen Eltern in ein Zwangskorsett pressen ließ oder sie nur als Zeitvertreib betrachtete. Er mochte sie, und sie mochte ihn, und es gab nichts, was sie auseinanderbringen konnte. Weder seine bessere Schulbildung noch der Standesunterschied. Sie waren nicht mehr in Europa, wo eine Heirat zwischen Adeligen und Bürgerlichen oder dem besser gestellten Sohn eines reichen Politikers und einer braven Farmerstochter so unmöglich wie eine Hochzeit zwischen einem Katholiken und einer Protestantin war. Sie lebten in Kanada, in der Neuen Welt, da zählte nicht die Herkunft eines Menschen, sondern nur sein Fleiß und sein Charakter.

»Meine Schwester Nora heiratet in ein paar Wochen«, sagte Kate, um ihn ein wenig aus der Reserve zu locken und weil sie wissen wollte, ob er eine ernsthafte Bindung zwischen ihnen überhaupt in Betracht zog. Immerhin war sie schon zweiundzwanzig. »Sie zieht mit ihrem Mann nach Bangor.«

»Und dein Bruder turtelt mit einem Mädchen vom Fluss.« Er lächelte ein wenig anzüglich, besann sich aber gleich wieder. »Heiratet er auch bald?«

»Ich glaube schon.« Dann bin ich die Letzte der Familie, hätte sie beinahe hinzugefügt, schwieg aber klugerweise. Sie legte eine Hand auf seinen Unterarm und sah ihm in die Augen. »Ich mag dich, Simon. Ich mag dich sogar sehr.«

»Ich mag dich auch, Kate.«

Sie küssten sich. Nicht leidenschaftlich, eher vorsichtig und behutsam, als hätten sie Angst, zu viel von ihren Gefühlen preiszugeben. Sie spürte, wie er eine Hand auf ihre Wange legte und sie die Wärme seines Körpers spüren ließ.

»Kate ...«, sagte er. »Eigentlich heißt du Katherine, nicht wahr?«

»So nennt mich nur meine Mutter, wenn sie sich über irgendetwas ärgert. Wenn ich sie ›Katherine‹ rufen höre, würde ich mich am liebsten verstecken.«

»Dabei ist Katherine so ein schöner Name.«

Plötzlicher Hufschlag ließ sie aufschrecken. Ein Reiter kam über die Hügel im Osten und näherte sich ihnen rasch. Er trug eine speckige Lederjacke über seinen Wollhosen und eine dunkle Seemannsmütze. Nur wenige Schritte von ihnen entfernt zügelte er seinen Wallach. »Sieh an, Cinderella und ihr Prinz.«

»Paddy O'Leary! Was willst du denn hier?«, fuhr ihn Kate an.

»Ich reite spazieren«, erwiderte er mit einem frechen Grinsen. »Ist das neuerdings verboten?« Er stützte sich mit beiden Händen auf das Sattelhorn. »Wollt ihr mir keine Limonade anbieten? Oder habt ihr Bier dabei, das wäre noch besser. Ein Sandwich wäre auch nicht übel, ich hab heute noch nichts gegessen.«

»Wir haben leider nichts mehr übrig. Verschwinde endlich!«

»Hey!« Paddy ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. »Warum so unfreundlich? Ich mache dir den Hof, schon vergessen?« Er warf einen abschätzenden Blick auf Simon. »Mit dem reichen Pinkel wird das sowieso nichts, stimmt's?«

Simon sprang wütend auf und ballte die Fäuste.

Paddy lachte. »Willst du dich prügeln? Dann komm her!«

»Hört mit dem Unsinn auf!«, ging Kate dazwischen. »Eine Prügelei ist was für betrunkene Männer oder kleine Jungs, und ihr seid weder das eine noch das andere. Mach, dass du weiterkommst, Paddy. Ich will nichts von dir, und das weißt du!«

Paddy ritt lachend davon. »Ich gebe nicht auf, Missy!«, hörten sie ihn rufen, bevor er im Wald verschwand. »Hast du gehört? Ich geb dich nicht auf!«